Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 45 (1929)

Heft: 40

Artikel: Vom staatlichen Kunstkredit 1929 in Basel

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-582437

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

könnte. In Amerika, Rußland und Schweden wird diese neue Wohnungsform in größerem Maße geübt. Sie paßt sich der veränderten Lebensweise unserer Zeit, namentlich derjenigen mit der am Wirtschaftskampfe mitbeteiligten Frau, in weitestem Maße an. Die Ausstellung zeigt hievon einige sehr markante Beispiele.

Durchgeht man als schweizerischer Fachmann die zahlreichen Grundrißtafeln dieser großen Schau, so fällt angesichts so mancher sehr überzeugenden Lösung auf, daß diese in vielen Fällen bei uns infolge unserer bestehenden Baugesetze direkt unmöglich auszuführen wären. Es wird dadurch offenbar, daß die genialen Ideen der Einzelplanungen nur zusammen mit unseren neuen Verhältnissen besser angepaßten Bauvorschriften und Aufschließungsmethoden zum Ziele führen können. Hoffen wir auf einen baldigen Fortschritt auch in dieser Richtung.

Diese Wanderausstellung macht keinen Anspruch darauf endgültig Geformtes zu zeigen. Sie will nur das „Rohmaterial für die zukünftige Gestaltungsarbeit" zusammentragen. Trotz dem alles verflachenden Zug unserer Zeit auf eine internationale Ebene, gewahrt man doch gerade angesichts dieser Pläne die speziellen Erfordernisse für die Wohnungsart unseres Landes. Le Corbusier z. B. spottet über unsere bestehende Form des Einfamilienhauses mit Garten und nennt letzteren eine „verwickelte und mühevolle Unterhaltung, ein Martyrium (Romantik, Schäferidylle usw.) für die Hausfrau eine sehr schlimme, sehr unvollkommene Lösung. Die Kinder können nicht spielen, die Eltern ebensowenig (kein Sport)." Wir möchten diese Schilderung nicht in allen Fällen unterschreiben. Es kommt da doch allzusehr auf Art der Bewohner an. Baurat Kaufmann in Frankfurt am Main schreibt z. B. gerade in der Einführung zu dieser Ausstellung darüber: „Zu den biologischen Notwendigkeiten gehört — so umstritten die Frage auch heute sein mag — unbedingt auch die Verbindung des Menschen mit dem Boden, mit Blumen, mit Gärten und damit — gegebenenfalls auch unter gewissen Opfern — die Beibehaltung des Flachbaues als wesentlichster Wohnform."

Will man sich mit der Ausstellung „Die Wohnung für das Existenzminimum richtig auseinandersetzen, so bedeutet dies für den Fachmann eine sehr ermüdende Arbeit. Die geplante und eben angekündigte Veröffentlichung des mühevoll gesammelten Materials, die voraussichtlich im Verlag Englert und Schlosser, Frankfurt am Main, im Januar 1930 erscheinen soll, ist deshalb sehr wünschenswert, nicht allein für diejenigen, denen der Besuch dieser Ausstellung aus irgend einem Grunde versagt sein sollte. Um auch dem Laien die in den Plänen enthaltenen neuzeitlichen Wohnungsprobleme wenigstens in den Grundzügen verständlich zu machen, veranstaltete die Direktion des Basler Gewerbemuseums wie üblich an einigen Wochentagen abendliche Führungen.

(Rü.)

Vom staatlichen Kunstkredit 1929 in Basel.

(Korrespondenz.)

Die nicht so von den Einheimischen als vielmehr von den Außerkantonalen vielbeneidete, großzügige Institution des alljährlichen Basler Kunstkredites war kürzlich wieder in Wirksamkeit. Da hingen die Wände von drei Sälen im Gewerbemuseum wieder voll von Entwürfen buntester Art, und die Skulpturen füllten außerdem den ersten Raum. Die ganze Sammlung machte es dem Publikum wie dem 22gliedrigen Preisgericht nicht leicht, mit ihnen fertig zu werden. Während der 14 Tage, welche die Ausstellung dauerte, wurde sie von rund 5000 Personen besucht, ein Beweis für das Interesse, das ihr jeweils die Bevölkerung entgegen bringt. Verständnisvolle Führungen an etlichen Abenden kamen der allgemeinen Orientierung zu gute. Die Gesamtsumme für erteilte Preise, Aufträge und Ankäufe betrug diesmal 15,400 Fr. Hier seien in der Folge nur die wichtigsten Arbeiten und ihre Urheber genannt.

1. Allgemeine Konkurrenz zur Bemalung der Treppenwände im Obergeschoß der Klaraschule. Von den 36 eingegangenen Entwürfen erhielt die fröhliche und gutdurchgebildete, kontrastreiche und allgemeinverständliche Arbeit von Paul Wilde den ersten Preis und die Ausführung, letztere allerdings leider nur unter Vorbehalt einiger Abänderungen. Daß eine ganz einfache weibliche Aktfigur in einem Bilde, das für eine Mädchenschule bestimmt ist, heute noch Anstoß erregen kann, sollte anno 1929 kaum mehr glaublich sein — auch in Basel nicht mehr! Der zweite Preisträger, Eduard Niethammer schlägt zwei reine, etwas dunkle italienische Landschaften in subtiler Tönung vor, ein für die Psyche des Schulkindes wohl etwas weniger geeigneter Stoff. Die sämtlichen übrigen Prämierten arbeiten wieder mit mehr oder weniger glücklichen Figurenbildern, es sind dies Theo Modespacher, Max Birrer, Karl Hindenlang und Hans Eppens. Auch unter den weiteren Vorschlägen findet man neben vielem Kitsch noch eine ganze Anzahl eminent künstlerischer Wandbildentwürfe, die aber für den hier geforderten Zweck oft allzuschwer verständlich sein dürften. Ein besonders aufsehenerregendes Werk abstrahierte ganz vom individuellen Künstlertum und gab nur wenig geeignete „Technische Schnitte". — Es scheint uns, daß die Jury unter den drei Dutzend Entwürfen, den richtigen herausgezogen und zur Ausführung empfohlen hat.

2. Engere Konkurrenz für die Neugestaltung der Aula in der unteren Realschule. Dieser Wettbewerb beschränkte sich auf fünf Geladene, die für ihre Projekte gleichmäßig entschädigt wurden. Nur die Ausführung, die auf Grund seiner sehr neutralen Lösung Jakob Mumenthaler zugesprochen erhielt, wird besonders honoriert. Welterschütternde Leistungen findet man hier nicht.

3. Allgemeine Ideenkonkurrenz für eine Plastik auf dem Gebiet des Körpersports. Auf dem Gebiete der Skulptur sind dieses Jahr ausnahmsweise wenig gute Entwürfe entstanden. Von den 14 Eingelaufenen konnte leider kein einziger zur Ausführung empfohlen werden. Vielleicht steht in der Plastik allemal der Aufwand an Arbeit im Vergleich zu den angesetzten Preisen in keinem annehmbaren Verhältnis mehr? Und ist vielleicht deshalb der Ansporn erlahmt? In früheren Jahren waren gerade hier die besten künstlerischen Werte zu finden. Der zweite Preis von Paul Wilde zeigt die eigenwillige, etwas archaisierende, frohe Figur eines Stabspringers in reicher, spannender Linienführung; aber leider muß sie sich allerlei Vorwürfe sportlicher Unrichtigkeit gefallen lassen. Bei Louis Weber, der den folgenden Preis errang, sind diese beiden Momente gerade vertauscht: Ein turnerisch einwandfreier Körper, aber ein plastisch wenig interessantes Spiel. Schade, daß keine der diesjährigen Wettbewerbs-Plastiken ihren Weg zur Aufstellung im Grünen findet.

4. Direkte Aufträge und Ankäufe. An Bildhauer Karl Gutknecht konnte der Auftrag zur Umgestaltung des Brunnens im Hof der Klaraschule noch nicht erteilt werden. Immerhin steht es ihm frei einen nochmaligen Vorschlag auszuarbeiten. Von Hans Häfliger wurde hingegen das helle anmutige Bild einer „Kanallandschaft" angekauft.

5. Allgemeine Konkurrenz für Basler Karrikaturen. Ein Zweig der Kunstkredit-Wettbewerbe

wird meist dem mehr spielerischen Moment in der Kunst gerecht. Dieses Jahr gab sich der als spottlustig bekannten Basler Künstlerschaft die willkommene Gelegenheit, ihrem Witz in Karrikaturen die Zügel schließen zu lassen. Erste Preisträger wurden Louis Weber, Arthur Riedel und Paul Wilde, zweite Fritz Baumann, Willy Wenk und Arthur Riedel. Im Allgemeinen war wenig typisch Baslerisches, mehr allgemein Komisches zu finden. So kommt es, daß gerade diese Konkurrenz nicht das zu Tage gefördert hat, was man hätte erwarten können. (Rü.)

Reklame fürs Telephon.

(Korrespondenz.)

Es gab eine Zeit, in der sich die eidgenössische Regieverwaltung ängstlich davor hütete, für die ihnen anvertrauten Gebiete irgendwelche Propaganda zu machen, und während der Periode der ersten Entwicklung war die Reklame selbst für das Telephon verboten. Dem ist nun anders geworden. Die ungeheure Gebrauchssteigerung, die der Telephonverkehr erfahren hat, nötigt die Verwaltung, moderne Mittel der Propaganda anzuwenden, und demjenigen Teil der Bevölkerung, der die Vorteile und Möglichkeiten des Telephons noch nicht kennt, bekannt zu geben und so auf geschäftlicher Basis dafür zu sorgen, daß der Anlagewert von rund 400 Mill. Fr. des schweizerischen Telephons eine gute Verzinsung erfährt und der Personalbestand durch Linienbau, Stationserstellungen und Beanspruchung in den Zentralen keinen Rückgang erleiden muß.

Der Plan der Obertelegraphendirektion, die moderne Reklame in den Dienst des Telephons zu stellen, ist durchaus begrüßenswert. An ihr sind außer der Eidgenossenschaft die zahlreichen Firmen beteiligt, welche als Lieferanten und Fabrikanten mit der Telephonverwaltung gemeinsame Interessen besitzen und sich deshalb unter dem Namen „Pro Telephon" vereinigt haben.

Im Kreise des Zürcher Personals der Telephonverwaltung gab letzter Tage Kreisdirektor Käser einige Aufklärungen über diese Bestrebungen, und Betriebsinspektor Wunderlin bot in einem Vortrag ein Beispiel, wie die Telephonverwaltung die Propaganda für das Telephon und seine Benutzung zu gestalten gedenkt. Die Veranstaltung wurde durch die Vorführung eines zirka 1000 m langen Filmes „Unser Telephon" gekrönt, der bestimmt ist, die Kenntnis vom Telephon im Lande herum zu verbreiten. Durch Vorträge und schriftliche Aufklärung, Broschüren usw., wurde schon bisher fürs Telephon geworben, nunmehr tritt auch der Film in seine Rechte.

Die erste Konzession zur Erstellung von Telephonanlagen wurde vom Bundesrat im Juni 1880 einer Zürcher Gesellschaft erteilt; 1886 übernahm der Bund die ganze Anlage, der zirka 900 Abonnenten angeschlossen waren, für 300,000 Fr. Fernleitungen gab es zuerst mit Winterthur, Baden, Horgen, Thalwil, Wädenswil, Affoltern und Adliswil, dann mit Aarau, St. Gallen, Bern, Luzern und Glarus. Heute ist Zürich telephonisch direkt mit 175 Ortschaften mit 620 Fernleitungen verbunden, zum Teil mit 10-, 20-, 30-fachen Leitungen, sowie mit 29 ausländischen Städten. Die Zahl der Apparate in der Schweiz stieg seit 1890 von 1316 auf 26,000 Ende 1929, die Zahl der Gespräche von einer Million auf 52 Millionen. Auf 100 Einwohner der Stadt Zürich kommen unter Einschluß der zirka 11,400 Sprechstellen (Nebenanschlüsse) 15 Sprechstellen und 150,000 Gespräche, jährlich erfolgen 2000 bis 2500 Telephonanschlüsse. Von den 15 Mill. Fr. Einnahmen des Telephons entfallen 3 Millionen auf die Abonnementsbeiträge und 12 Millionen auf die Gesprächstaxen. Der Anlagewert des zürcherischen Telephons beziffert sich auf 55 Millionen Franken; das Personal besteht aus rund 700 Köpfen. Die Maximen der Verwaltung sind tadellose Dienstbesorgung, korrektes und einwandfreies Bedienen der Abonnenten, sowie Bereitstellung aller Mittel zur Verbesserung des Telephondienstes nach jeder Richtung.

Mit Begeisterung sprach sodann Betriebsinspektor Wunderlin vom Telephon als einer hervorragenden Errungenschaft der Kultur. Die Verstärkerröhre hat die Benutzbarkeit des Telephons auf weiteste Distanzen möglich gemacht. Jedes schweizerische Telephon kann mit den 27 Millionen Telephonen Europas (mit Ausnahme der Sowietrepublik), der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Kanadas, Kubas, Mexiko und mit Buenos-Aires verbunden werden. Beim Zusammenbruch der New Yorker Börse entwickelte sich der Verkehr zwischen Europa und Amerika ganz bedeutend. Das Telephon bringt Länder und Menschen einander näher, das Telephon ist allen andern Verkehrsmitteln weit überlegen, es überbrückt alle Entfernungen.

Der Gebrauch des Telephons ist aber immer noch nicht genügend bekannt, die Benutzung des Fernsprechers steckt noch in den Kinderschuhen. Mancher unnütze Gang wird noch unternommen, mancher zwecklose Brief wird geschrieben, der durch das Telephon ersetzt werden könnte. Das Telephon dient der Kundenwerbung, dem Verkehr unter den Angestellten eines Geschäftshauses, und es hat sich gezeigt, daß die Forderung „Jedem Angestellten sein eigenes Telephon" der Unternehmung zum Vorteil gereicht. Das Telephon gehört in jede Wohnung, in jede Familie, in jedes Hotelzimmer. Die Telephonverwaltung sucht durch eine andauernde Verbesserung der technischen Einrichtungen allen Wünschen der Teilnehmer entgegenzukommen; die eidgenössische Telephonverwaltung umfaßt 1125 Zentralen, 615,353 km Leitungen und 190,000 Telephonanschlüsse mit 250,000 Sprechstellen. Die Automatisierung des Telephons ist schon weit vorgeschritten; man ist daran, den automatischen Verkehr auch für größere Gruppen, z. B. für Zürich im Verkehr bis Rapperswil, Etzel, Affoltern usw. zu ermöglichen. Sodann stehen Versuche mit dem Schnellverkehr zwischen größeren Zentren, z. B. zwischen Bern und Biel, bevor. Das im Telephon investierte Kapital ist vorzüglich angelegt und sichert eine gute Verzinsung. Die Verwaltung drängt dahin, daß der Dienst am Telephon konkurrenzlos ist.

Der dem Vortrage folgende Film dürfte der konkurrenzlosen Sache des Telephons angemessen besser sein. Er gibt allerdings in zum Teil recht schönen Gebirgsbildern die Arbeit der Telephonmannschaften im Hochgebirge, unter schwierigen Schneeverhältnissen, im Steigbügel auf hoher Stange, über schwieriges Gelände hinweg wieder, aber ermüdet gerade durch die breite Anlage dieser Teile, welche gewiß für das beteiligte Personal recht erbaulich sind, aber für die Anwendungsmöglichkeiten der fertigerstellten Linie und den Apparat des Abonnenten nicht besonders instruktiv sind. Für den Laien ist weniger das Wie der Erstellung von Leitungen ins Hochgebirge und in Gletscherhotels wichtig, als das Warum der Erstellung dieser Leitungen in den hintersten Krachen, ins höchste Bergdorf. Der Film sollte gerade die Vorteile zeigen, die dem Bergbauern, dem Hotelier, dem Hüttenwart durch das Telephon entstehen. Auch wenn es recht amüsierlich und unterhaltend ist, die hübschen Telephonfräuleins zu ihrem Dienste trippeln zu sehen, so sagt dies dem Manne, der fürs Telephon gewonnen werden soll, nicht viel. Erst der kurze 4. Teil trifft einigermaßen den Werbezweck des Films: den